

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 49 (1944-1945)
Heft: 13

Artikel: "Unser Leben währet siebenzig Jahre..."
Autor: G.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vaterland und Muttersprache

Die Erbschaft

Wir leben im Vaterland und in der Muttersprache. Es ist das Land der Väter, das wir in der Sprache der Mütter lieben und loben. Das Land hat die Hand auf uns gelegt, wir gehören ihm; die Heimat und ihre Sprache aber gehören uns. Beide, Vaterland und Muttersprache, sind Erbstücke, die wir uns erhalten, die wir verteidigen und vor innerem und äußerem Makel oder gar Verfall bewahren wollen; denn wir haben sie zum Pfande von unsern Vorfahren übernommen und müssen sie weitergeben an unsere Kinder, die unsere Nachfahren und deren Ahnen wir sind. Uns liegt darum die Pflicht ob, sowohl Vaterland als Muttersprache in guter Hut, aufgeräumt, gelüftet und wohnlich zu erhalten.

Wer wollte diese Verpflichtung leugnen! Der Mann macht sich ein Ehrenstück daraus, freudig der vaterländischen Pflicht zu genügen; er bringt Opfer, ist willig, dem Vaterlande zur Wehr zu dienen, hebt die Schwurhand und gelobt im Ehrenkleide, sein Leben für den Fortbestand des Landes einzusetzen. Und zur Verteidigung des Mutterteils, der Heimatsprache, was setzen wir dafür ein, wir Männer und Frauen, Väter und Mütter?

Lasset uns immer wieder über Wert und Würde der Muttersprache nachdenken und uns darauf besinnen, was wir zu ihrer Pflege, die ja zu unserem Heile geschieht, unternehmen können!

Aus Traugott Vogel: *Vaterland und Muttersprache*. Ein Wort zum Preise der Mundart. Artemis-Verlag, Zürich, kart. Fr. 3.50.

Es ist der Erzieher und Dichter, der uns in diesem warm ansprechenden Bändchen wieder einmal ins Gewissen redet und an Hand von treffenden Beispielen auf unsere Nachlässigkeiten und Sprachsünden hinweist. Traugott Vogel ist uns darin kein Unbekannter. Wir schätzen in ihm seit langem den unermüdlichen Streiter, sowohl für eine reine, urwüchsige Mundart wie für eine gepflegte Hochsprache, die er beide gleichermaßen meistert und an ihren richtigen Platz stellt.

Die Kapitelüberschriften des Bändchens: Erbschaft — Geistige Mundfäule — Mundgerecht und Herzensgemäß — Der gute Tropfen — Ankeputter — Hausgemachtes — lassen uns wissen, daß wir es nicht mit einer trockenen Abhandlung zu tun haben, sondern daß da ein Dichter mit Humor und frischer Herzhaftigkeit zu uns spricht. Dieses ansprechende, gut aussehende Bändchen, mit Randskizzen und weiteren künstlerisch fein eingegliederten Illustrationen von Isa Hesse geschmückt, für Mütter, Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen usw. bestimmt, kann sehr wohl als sinniges Geschenk an Jugendliche abgegeben werden, denen ein gutes, ermahnendes Wort, in dieser Form dargereicht, nur Freude machen und etwas Rechtes bringen wird. Der Autor verdient jedenfalls, daß gerade wir ihn in seinen Bestrebungen unterstützen — und uns seine Hinweise selber zu Herzen nehmen. M.

« Unser Leben währet siebenzig Jahre . . . »

Am 10. April feiert unsere frühere Zentralpräsidentin, *Fräulein Rosa Göttisheim*, ihren 70. Geburtstag. Wenn wir uns an den Tag erinnern, da wir ihr in der « *Lehrerinnen-Zeitung* » zu ihrem 60. Geburtstag gratulieren durften, so scheint uns, nicht ein Jahrzehnt, sondern eine Weltepoche liege dazwischen. Wohl hatte sich in Deutschland schon die Wandlung vollzogen, die uns in sehr ernste Besorgnis versetzte. Aber niemand von uns hatte wohl eine Ahnung davon, in welchem Maße die Wirklichkeit unsere schlimmsten Besorgnisse übertreffen sollte.

Auch das Leben unserer Kollegin und Freundin hat diese Wirklichkeit aufs stärkste zu spüren bekommen. Vor zehn Jahren verließ sie den Ort ihrer langjährigen, gesegneten Tätigkeit, die Schulstube im Mädchengymnasium Basel. Kurze Zeit vorher hatte sie das Amt einer Zentralpräsidentin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins niedergelegt und damit eine Zeit fruchtbarer Arbeit im Dienste ihrer Kolleginnen abgeschlossen. Wohl wartete schon ein neues Amt auf sie: die Basler Frauenzentrale brauchte eine Präsidentin, und sie war gut beraten, als sie dafür die jugendliche Jubilarin zu gewinnen suchte. Wir alle dachten, das neue Amt werde durch ein glücklich dosiertes Maß an Arbeit dem Ruhestand der tätigen Freundin Befriedigung verleihen, ohne ihr die verdiente Muße zu rauben.

Es sollte anders kommen. Nach kurzen Jahren, da Rosa Göttisheim die Sommermonate in ihrem Mürrerer Idyll verbringen durfte, kam der Krieg und mit ihm eine immerwachsende Arbeitslast für die Präsidentin der Basler Frauenzentrale. Eine große Zahl von Hilfsorganisationen entstand, angefangen bei der Arbeitsgemeinschaft für die spanische Zivilbevölkerung bis zur Schweizer Spende der Gegenwart. Sie alle wollten sich den klugen Rat und das Ansehen der Präsidentin der Frauenzentrale zunutze machen. Der Zivile Frauenhilfsdienst, die Kriegsgeschädigtenfürsorge, auch sie verlangten und verlangen noch ein reiches Maß an Einsatz und Arbeit. Der Ruhestand wandelte sich in Jahre anstrengender Tätigkeit. An unserer Freundin bewährte sich das schöne und tröstliche Wort: « Wie dein Tag, so wird deine Kraft sein. » Noch heute steht Rosa Göttisheim in jugendlicher Frische in ihrer Arbeit, und noch hat sich die viel gesuchte jüngere Nachfolgerin nicht gefunden, die der Präsidentin der Basler Frauenzentrale die Bürde von den Schultern zu nehmen bereit wäre.

On revient toujours à ses premières amours: trotz aller andern Beanspruchung betätigt Rosa Göttisheim noch heute ihre Neigung zum Erzieherberuf. Innerhalb der Frauenzentrale rief sie den Ausschuß für Erziehungsfragen ins Leben und schenkte diesem Zweig der Arbeit ihre besondere Pflege. Die Ausbildungskurse für Anstaltsgehilfinnen verfolgt sie mit wachem Interesse, und an den Veranstaltungen des Kreises für kirchliche Jungmädchenarbeit nimmt sie regen Anteil. Aus einem kirchlich freigesinnten Hause stammend, hat Rosa Göttisheim gerade durch ihre Erzieherarbeit immer tiefer zu den Quellen religiöser Kraft vordringen dürfen. Äußerlich ist dies in einer engen Verbundenheit mit der Kirche und religiösen Organisationen zutage getreten. Rosa Göttisheim wurde als eine der ersten Frauen in die Kirchensynode gewählt und hat dort den jungen Theologinnen durch ihr Einstehen für sie die Wege etwas ebnen dürfen.

« Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen », so fährt das Bibelwort weiter, dessen Anfang wir als Titel gewählt haben. Gewiß, an Mühe und Arbeit ist Rosa Göttisheims Leben reich, und daß es köstlich ist, wer wollte daran zweifeln, der in ihr glückliches Gesicht blickt! Und doch können wir uns den Wunsch nicht versagen, daß die Jubilarin im beginnenden Jahrzehnt mehr Wirkungen des Ruhestandes verspüren und mehr Zeit für die Pflege verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Beziehungen finden dürfe. Es sind ihrer viele, die sie damit beglücken könnte, und ihr Leben würde deshalb nicht minder köstlich sein.

G. G.

Der Schweizerische Lehrerinnenverein entbietet

Rosa Göttisheim

seiner verehrten einstigen Zentralpräsidentin, ebenfalls seine herzlichen Glück- und Segenswünsche und wünscht viel Gutes und Schönes ins neue Jahrzehnt!

Traumsymbolik

Anita Teillard: *Traumsymbolik*. Rascher-Verlag, Zürich.

Die Verfasserin möchte, wie sie im Vorwort sagt, dem Leser ein Mittel in die Hand geben, seine Träume besser zu verstehen. Alle Traumbeispiele, die sie anführt, stammen aus eigener Beobachtung oder aus der Erfahrung von Freunden und Schülern. Denn: « Nur das, was durch die eigene Seele gegangen ist, was wir erlebt und erlitten haben, ist wirklich unser. » Im Traum spiegeln sich die aktuellen Lebensprobleme, aber er weist gleichzeitig darüber hinaus auf Urerfahrungen der Menschheit. « Die Traumsubstanz ist wie der Rohstoff, aus dem einmal alle Dichtungen, alle philosophischen Systeme und Religionen wurden, sie ist wie eine Ursprache, aus der alle Sprachen der Welt sich einmal abgezweigt haben. »

Niemand wird den Traum, dies «erstaunliche Gespinst aus Erinnerungen des Tages und uralten Symbolen der Menschheit, voll Reichtum und anscheinendem Widersinn», richtig definieren können. Der Traumdeutung aber wurde vom ältesten Altertum bis in die Gegenwart viel Aufmerksamkeit geschenkt. Und wenn auch wenige den Traum als führende Instanz und damit als Lebenshilfe erkannten, so ließen sie sich doch von ihm beglücken und bedrücken und erlebten an ihm die Realität des Psychischen. Die Verfasserin, die in den Fußstapfen G. C. Jungs wandelt, weiß, daß die Traumpsychologie, im Gegensatz zu den populären Traumbüchern, un- gemein schwierig und kompliziert ist, weil jeder Traum neu zu verstehen ist aus der Gesamtsituation des Träumers heraus, aus seiner Bewußtseinlage und seinem Leben, zu dem der Traum als Ausdruck des Unbewußten ergänzend und ausgleichend hinzukommt. Träume zeigen unsere eigene see- lische Verfassung, unsere Kräfte und Möglichkeiten, darum kann von ihnen regenerierende, heilende Wirkung ausgehen. Träume können vorausschauen und warnen, weil sich in unserem Innern das vorformt, was in der Außen- welt zum Ereignis wird. Wir können gewisse Ereignisse vermeiden, wenn wir unsere innere Haltung ändern. « Träume als Boten des Unbewußten begleiten unser Leben wie der Chor die antike Tragödie: sie drücken das Schicksal aus. Und es ist das Unbewußte, der unsichtbare Gegenspieler, der das Spiel gewinnt. »

Wie ernst Träume zu nehmen sind, wie sehr es sich lohnt, auf sie zu achten, drückt der weise Paracelsus so aus: « Wenn einer einen wunder- samen Traum gehabt hat, der sollte nach dem Aufstehen seine Kammer